

Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen und Beeinträchtigung der Lebensqualität

Ergebnisse einer von Betroffenen initiierten Online-Befragung

Sexueller Missbrauch ist spätestens seit dem im November 2008 in Brasilien stattgefundenen Dritten Weltkongress gegen sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen wieder verstärkt Gegenstand medialer Berichterstattung. Anfang 2010 wurden in Deutschland Fälle aufgedeckt, die über viele Jahre hinweg in kirchlichen, kommunalen und privaten pädagogischen Einrichtungen an einer hohen Zahl von Kindern und Jugendlichen begangen wurden. Wissenschaftliche Forschung sowohl bezüglich der Täter und Täterinnen als auch *der von solchen Übergriffen gegen die sexuelle Selbstbestimmung betroffenen Kindern und Jugendlichen*¹ wird seit einigen Jahren verstärkt betrieben. Zu selten wird dabei jedoch die unmittelbare Perspektive der Opfer berücksichtigt bzw. zu selten sind Betroffene selbst erkennbar die Initiatoren dieser Forschungsbemühungen. Dies könnte ein Grund dafür sein, dass spezielle Aspekte des Themas bisher nicht genügend berücksichtigt wurden. Zudem wird das falsche Signal an die Betroffenen gesendet, dass sie bei der (gesellschaftlichen) Bearbeitung des Themas passiv bleiben (sollen) und somit *über* sie geredet bzw. geforscht wird, anstatt mit ihnen.

Um hier einen aktiven Beitrag zu leisten, entschied sich der Verein *MissbrauchsOpfer gegen InternetSperrn* MOGiS e.V. im Herbst 2009, eine eigene Befragung durchzuführen. Dabei konnte die aus der Debatte bezüglich der Zensur im Internet resultierende Bekanntheit des Vereins gerade auch unter Nicht-Betroffenen in der politischen Netzgemeinde genutzt werden, um einen möglichst großen Personenkreis anzusprechen. Des Weiteren erfolgte der Feldzugang über Twitter, durch Hinweise verschiedener bekannter politischer Aktivisten und über Kontakte zu anderen Opferorganisationen.

Der Verein MOGiS e.V. hat diese Befragung konzipiert und durchgeführt. Dank der Unterstützung durch die von der Bundesregierung eingesetzte Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, *Dr. Christine Bergmann*, konnte zur Konzeption und Durchführung der Auswertung, der fachwissenschaftlichen Interpretation der Ergebnisse sowie deren Darstellung in der vorliegenden Broschüre eine Kooperation mit dem *Institut für Sexualpsychologie (ISP)* in Berlin realisiert werden.

Das *Institut für Sexualpsychologie (ISP)* ist eine extrauniversitäre Einrichtung für sexualpsychologische Forschung und sexualtherapeutische Fortbildung in Berlin, welche zur Umsetzung wissenschaftlicher Kooperationen auf ein dezentrales Experten-Netzwerk zurückgreift.

Mit dieser Broschüre sollen Sie über einige der Studienergebnisse informiert werden. Alle Ergebnisse beruhen ausschließlich auf Selbstauskünften der Befragten. Insbesondere im Hinblick auf die angegebenen psychosozialen Belastungssymptome ist daher zu berücksichtigen, dass es sich um die subjektiv empfundenen Beeinträchtigungen der Lebensqualität der Befragten und nicht um klinische Diagnosen von Krankheitsbildern handelt.

¹ Im Folgenden als „Opfer“ bzw. „Betroffene“ bezeichnet.

Ziele der Befragung

Das übergeordnete Ziel der Befragung bestand darin, ganz bewusst als Betroffene an der wissenschaftlichen Untersuchung des gesamtgesellschaftlichen Phänomens des sexuellen Missbrauchs aktiv mitzuwirken, um so einer Innenperspektive Raum zu geben. Darüber hinaus ging es MOGiS e.V. darum, die durch den Umgang mit ihren Vereinsmitgliedern sowie dem Verein nahestehenden Personen gewonnenen Erfahrungen empirisch zu prüfen. Konkret bestand die Absicht darin, Aussagen machen zu können über das Ausmaß sowohl des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen als auch der Beeinträchtigungen der Lebensqualität der Betroffenen. Aus diesem Grund wurden auch Nicht-Betroffene explizit eingeladen, sich an der Untersuchung zu beteiligen. Da für den untersuchten Kriminalitätsbereich eine hohe Dunkelziffer als gegeben betrachtet werden kann, wurde die Internet-Gemeinschaft als Zielgruppe gewählt, um so möglichst viel zur Dunkelfeld Forschung beitragen zu können.

Der Fragebogen

Der zur Datenerhebung konzipierte Fragebogen ist seit dem 20.10.2009 online und frei zugänglich (<http://dunkelfeld-befragung.de/>). Er kann bezüglich Umfang und Inhalt bereits vor dem Ausfüllen komplett eingesehen werden. Nur durch willentliches „Senden“ werden Daten übertragen. Ein Abbruch, z.B. durch Schließen des entsprechenden Fensters, ist zu jedem Zeitpunkt möglich. Um die Betroffenen unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern möglichst wenig zu belasten, können die einzelnen Themenblöcke übersprungen werden.

Inhaltlich ist der Fragebogen in vier Blöcke aufgeteilt, mit Fragen ...

- a) zur Person (Geschlecht, Alter, Bezug zum Thema),
- b) zur Tat (was, wann, wie oft) und zu den Täterinnen und Tätern (Anzahl, Geschlecht, Alter, Beziehung),
- c) zu Beeinträchtigungen der Lebensqualität und
- d) zu nützlichen Ressourcen sowie Botschaften an die Gesellschaft.

Ergebnisse

Die der vorliegenden Auswertung zugrunde liegenden Daten von 493 Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden zwischen dem 20.10.2009 und dem 6.03.2010 erhoben. Von den in diesem Zeitraum Befragten hatten mehr als 80 % ihre ausgefüllten Fragebögen vor dem 31.12.2009 eingereicht, und damit vor der Anfang 2010 erneut aufgekommenen Missbrauchsdebatte. Da nicht alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer alle Fragen beantwortet haben (Missing Data), variiert die Stichprobengröße je nach Variable zwischen 116 und 493.

Wer hat teilgenommen?

An der Befragung haben etwas mehr Männer (53,7%) als Frauen (46,3 %) teilgenommen (N = 490). Ihr Alter erstreckte sich von „jünger als 14“ (1 Mal) bis „älter als 65“ (1 Mal), wobei die Altersgruppe der 25–30-Jährigen mit einem Viertel (25,4 %) aller Befragten am häufigsten vertreten war (N = 484).

Welchen Bezug haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Thema?

„Selber betroffen“ zu sein gaben 42,4 % der Befragten an (siehe **Abbildung 1**); weitere 38 Personen waren über eindeutige Angaben zu Tätern, Täterinnen und/oder Taten als Opfer identifizierbar, so dass die Befragten in dieser Studie zur Hälfte (49,7 %) Betroffene waren. Der bedeutende Anteil von Betroffenen in dieser Studie erklärt sich aus dem gewählten Feldzugang. Die Abbildung zeigt also nicht etwa den Anteil Betroffener in der Gesamtbevölkerung, sondern – ohne Berücksichtigung der hier möglichen Mehrfachnennungen – die Verteilung der hiesigen Stichprobe über verschiedene Bezugs-kategorien (N = 491).

Schätzung des Ausmaßes von sexuellem Missbrauch

Die Angaben zur Häufigkeit von sexuellem Missbrauch aus wissenschaftlichen Untersuchungen variieren stark in Abhängigkeit der zugrunde gelegten Definition sexuellen Missbrauchs. Die Datenlage in Deutschland zeigt bei einer engen Definition (vor dem 16. Lebensjahr erlittene Übergriffe mit Körperkontakt [hands-on] durch Erwachsene) Prävalenzraten von 2,8 % für Männer und 8,6 % für Frauen. Bei Anwendung einer weiten Definition (im Kindes/Jugendalter erlittene Übergriffe, einschließlich ohne Körperkontakt [hands-off], auch durch jugendliche Täter) fallen diese mit 7,3 % für Männer und 18,1 % für Frauen weit höher aus (Wetzels, 1997).² Unserer Kenntnis nach liegen keine aktuelleren Zahlen vor. Die hier offenkundig vorhandene Lücke in der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Themas wird derzeit durch die Opferbefragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sexualpsychologie (ISP) zu schließen versucht (<http://www.kfn.de/home/KFN-Opferbefragung.htm>).

Die im Rahmen der vorliegenden Studie befragten Personen, die entweder selbst betroffen sind, einer/m Betroffenen nahe stehen oder aber sich beruflich mit dem Thema beschäftigen, schätzen den Anteil der von sexuellem Missbrauch Betroffenen mit 8–10 % der Männer, 20–30 % der Frauen und 16–20 % der Gesamtbevölkerung ein. Nicht-Betroffene schätzen die jeweiligen Anteile signifikant niedriger ein, nämlich mit 3–4 % der Männer und jeweils 8–10 % der Frauen bzw. Gesamtbevölkerung ($U = 13101.5, p < .01$; $U = 11646.0, p < .01$; $U = 10627.0, p < .01$). Nicht-Betroffene sind sich bzgl. ihrer Schätzungen auch signifikant unsicherer als die Vergleichsgruppen ($U = 13775.0, p < .01$) ($199 < N > 213$).

² Wetzels, P. (1997): Prävalenz und familiäre Hintergründe sexuellen Kindesmissbrauchs in Deutschland: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. *Sexuologie* 4: 89–107.

Sexueller Missbrauch – wer ist betroffen?

Insgesamt sind 245 der Befragten vor ihrem 18. Lebensjahr sexuell missbraucht worden, was einem Anteil von 49,7 % Betroffener entspricht.³

Geschlecht und Alter der Betroffenen

Unter den Betroffenen finden sich deutlich mehr Frauen als Männer (64,9 % vs. 35,1%, N = 244). Die häufigere Opferschaft von Mädchen ist aus der Literatur bekannt, wobei das Verhältnis höher angenommen wird (4 : 1). Zum Zeitpunkt der Studie war bei den Frauen die Altersgruppe der 21–24-Jährigen am häufigsten vertreten, bei den Männern die Altersgruppe der 31–40-Jährigen (N = 240).

In welchem Alter wurden sie sexuell missbraucht?

Viele Betroffene erlitten im Laufe der Zeit mehrfach sexuelle Übergriffe. **Abbildung 2** zeigt – unter Berücksichtigung dieser Mehrfachnennungen – den jeweiligen Anteil pro Altersgruppe. Der Anteil der Betroffenen (gemessen an der Gesamtzahl) nimmt bei Jungen bis zum Eintritt ins 10. Lebensjahr und bei Mädchen bis zum Eintritt ins 13. Lebensjahr zu, und danach ab. Bezogen auf die männlichen Betroffenen zeigt sich ein deutlicher Anstieg zwischen der zweiten Altersgruppe (3.–4. Lebensjahr) und der dritten (5.–6. Lebensjahr), der mit der ersten Veränderung des Körperbildes zusammenhängen könnte – vom Kleinkind zum Schulkind – sowie ein weiterer Anstieg bis zur Vollendung des 10. Lebensjahres. Danach nimmt die relative Anzahl wieder etwas ab und zeigt zwischen dem 11.–13. und 14.–16. Lebensjahr eine deutliche Verringerung. Dies könnte mit der zweiten Veränderung des Körperbildes in der Pubertät zusammenhängen – vom Kind zum Jugendlichen (N = 214).

Beim ersten (bzw. einzig angegebenen) erlittenen sexuellen Übergriff waren die meisten Mädchen (27,9 %) zwischen 11 und 13 Jahre alt, die meisten Jungen (28,4 %) fünf oder sechs Jahre alt (ohne Abbildung). Da die Befragten sowohl bezüglich ihres Alters beim Übergriff als auch hinsichtlich ihres Bezugs zum Täter/zur Täterin (s. Abbildung 3) mehrere Angaben machen konnten, kann hier nicht festgestellt werden, in welchem Alter sie in welchem Kontext (z.B. familiärer vs. institutioneller) sexuell missbraucht wurden.

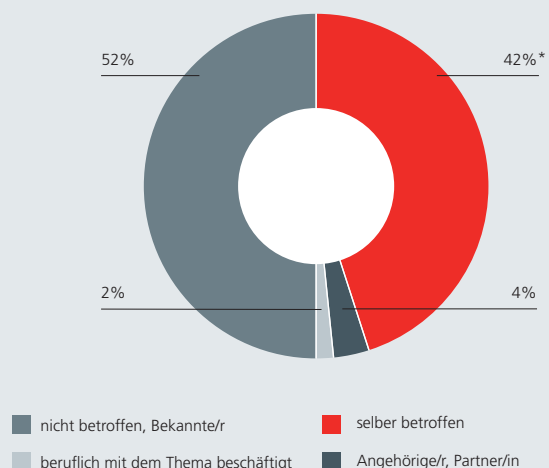
Wer hat sie sexuell missbraucht?

Von den 219 Betroffenen, die hierzu Angaben machten, sind

- 17,9 % der Männer und 7,8 % der Frauen sowohl von Männern als auch von Frauen sexuell missbraucht worden.
- 43 Mal wurde von einer Täterin berichtet. Somit haben in fast einem Fünftel (19,6 %) der Fälle Frauen den sexuellen Übergriff begangen.

³ Dieser etwas höhere Anteil im Vergleich zur Abbildung 1 rührt daher, dass zu den sich als „selber betroffen“ Bezeichneten jene hinzugezählt wurden, die Angaben machten zur Tat (n=17) bzw. zur Täterin/zum Täter (n=21).

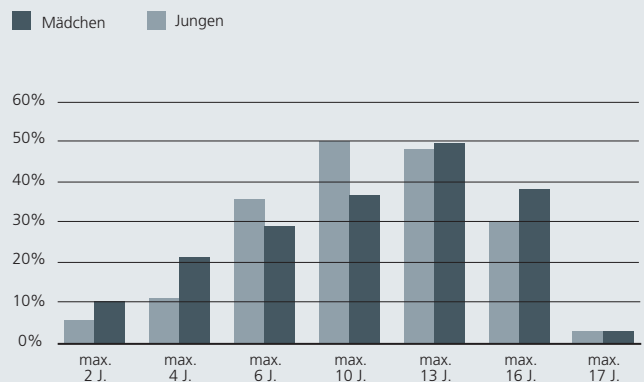
Abb. 1: Bezug zum Thema (N=491)



Der hohe Anteil von Befragten ohne direkten/indirekten Bezug zum Thema „Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen“ spricht dafür, dass ein großer Teil der Bevölkerung die Auseinandersetzung mit dem Thema als wichtig und unterstützenswert erachtet (nur 20 Nicht-Betroffene gaben an, auch „Bekannte/r“ zu sein. Bei Mehrfachnennungen wurden die Probanden der Kategorie zugeordnet, bei der eine höhere emotionale Involvierbarkeit anzunehmen ist (angenommenes Ausmaß emotionaler Involvierbarkeit: selber betroffen > Angehörige/r, Partner/in > beruflich mit dem Thema beschäftigt > Bekannte/r, nicht betroffen).

* Zu den sich als „selber betroffen“ bezeichneten Befragten kommen jene dazu, die Angaben machten zur Tat (n=17) bzw. zur Täterin / zum Täter (n=21), so dass der wahre Anteil von Opfern in dieser Stichprobe bei 49,7% liegt.

Abb. 2: Alter bei Übergriff (N=214)



Es berichten signifikant mehr Frauen als Männer im Alter von drei bis vier Jahren sexuell missbraucht worden zu sein (22,9% vs. 10,8%; $\chi^2 = 4.622$; $df = 1$; $p < .05$), und signifikant mehr Männer als Frauen im Alter von sieben bis zehn Jahren sexuell missbraucht worden zu sein (50% vs. 35,7%; $\chi^2 = 4.095$; $df = 1$; $p < .05$).

- Von den männlichen und weiblichen Betroffenen gaben 12,8 % bzw. 5,7% an, ausschließlich von Frauen sexuell missbraucht worden zu sein. Sieben dieser acht Frauen wurden von der eigenen Mutter sexuell missbraucht.
- Jungen hingegen wurden auch außerhalb des familiären Nahfeldes durch Frauen sexuell missbraucht: Der Anteil der eigenen Mutter als Täterin betrug bei ihnen 30 %.
- Jungen werden insgesamt signifikant häufiger von Frauen sexuell missbraucht (30,8 % vs. 13,5 %; $\chi^2 = 9,159$; $df = 1$; $p < .01$).
- Ein Drittel (30 %) der Täter sind mindestens fünf Jahre älter und mehr als die Hälfte (61%) sind mindestens 20 Jahre älter.

Welche Beziehung zum Täter bzw. zur Täterin bestand, ist **Abbildung 3** zu entnehmen.

Was haben die Täter und Täterinnen gemacht?

Lediglich 8,2 % berichten ausschließlich Übergriffe ohne Körperkontakt (hands-off), wie z.B. „bei sexuellen Handlungen anderer zusehen müssen“. Daraus ergibt sich für die Mehrzahl der Betroffenen (91,8 %), dass sie schwerwiegenderen Übergriffen mit Körperkontakt (hands-on) ausgesetzt waren. Diese Hauptgruppe musste also Handlungen an anderen vornehmen und/oder an sich selber vornehmen/erdulden – wie **Abbildung 4** zeigt, in mehr als einem Drittel (37,6 %) der Fälle auch mit Penetration (N=194). Mit 40,6 % wurden mehr Mädchen als Jungen (30 %) Opfer von Delikten mit Penetration (N=193).

Neben dem eigentlichen sexuellen Übergriff haben die Betroffenen weitere Übergriffe erlitten:

- 48,5 % wurden geschlagen,
 - 40,7 % wurden emotional ausgebeutet,
 - 36,1 % wurden vernachlässigt und
 - 19,5 % wurden gedemütigt.
- Während knapp ein Drittel (29 %) „nur“ sexuell missbraucht worden ist, erlitten (unter Außerachtlassung von Mehrfachnennungen) weitere
- 29 % ein zusätzliches,
 - 17 % zwei zusätzliche und
 - 17 % drei zusätzliche der oben genannten Übergriffe.
- Alle vier dieser Grenzüberschreitungen haben 7,5 % erlitten (N = 241).

Wie beeinträchtigt ist die Lebensqualität der Betroffenen?

Insgesamt wurden mehr als 50 Fragen zu einer möglichen Beeinträchtigung der Lebensqualität in verschiedenen Bereichen gestellt. Die Anzahl der genannten psychosozialen Belastungssymptome kann als Indikator für die Ausprägung der erlebten Beeinträchtigung der Lebensqualität gesehen werden. 25 % der Stichprobe gab bis zu 9 Symptome, 50 % bis zu 16 Symptome und 75 % bis zu 24 Symptome an; die höchste angegebene Anzahl an Symptomen war 43. Eine Kausalverknüpfung zwischen Opferschaft von sexuellem Kindesmissbrauch und gesundheitlicher Lebensqualität ist zwar evident, ohne eine weitergehende Untersuchung jedoch statistisch nicht darlegbar. **Abbildung 5** zeigt exemplarisch die Verteilung für einige der am häufigsten genannten Symptome.

Bedeutung der Schwere des sexuellen Übergriffs

Die Schwere des sexuellen Übergriffes (hands-off, hands-on ohne Penetration, hands-on mit Penetration) zeigt einen signifikanten Zusammenhang zur Anzahl der genannten psychosozialen Belastungssymptome ($\chi^2 = 11,244$; $df = 2$; $p < .01$; $N = 180$). Mit zunehmender Grenzverletzung bzw. Invasivität steigt die Anzahl der Symptome an, mithin also die erlebte Beeinträchtigung der Lebensqualität. Im Hinblick auf die sehr hohe Anzahl der hands-on Übergriffe (91,8 %) sowie Übergriffe mit Penetration (37,6 %) ist dies außerordentlich bedeutsam. Es verdeutlicht den enormen Leidensdruck, mit dem viele Betroffene zurecht kommen müssen.

Was wurde unternommen?

Diese Frage wurde nur von 47 % der von sexuellen Übergriffen Betroffenen beantwortet, so dass für einen Großteil unter ihnen keine Aussage bzgl. einer evtl. Strafverfolgung gemacht werden kann (s. **Abbildung 6**). Über die Gründe dafür, warum nur knapp die Hälfte der Betroffenen diese Frage beantwortet hat, kann nur spekuliert werden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass im Fragebogen darauf aufmerksam gemacht wurde, dass als zu belastend erlebte Fragen übersprungen werden sollten (N = 116).

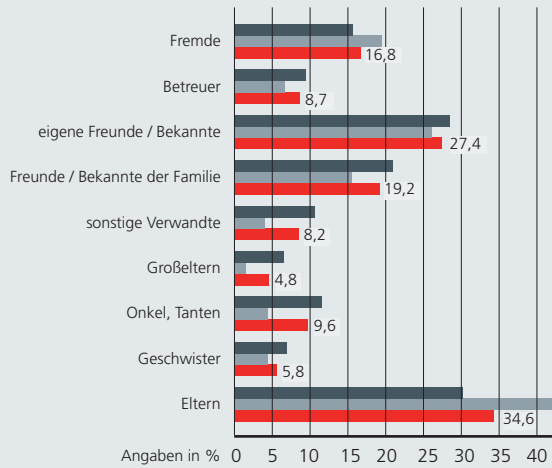
Bedeutung der Schuldgefühle

Die Möglichkeit, sich vom Erlebten abzugrenzen, muss ebenfalls im Zusammenhang zur Anzahl beeinträchtigend erlebter Symptome betrachtet werden. Lediglich 55,1 % der Betroffenen ist in der Lage, sich „gut abzugrenzen“. Der Rest fühlt sich mitschuldig (43 %) oder allein schuldig“ (9,3 %). Da hier Mehrfachnennungen möglich waren, ist die Summe größer 100 % (N = 214). Der signifikante Zusammenhang zwischen Schuldgefühlen aufgrund des erlebten sexuellen Missbrauchs und einer verstärkten Beeinträchtigung der Lebensqualität verweist deutlich auf die Notwendigkeit, die Opfer zu hören, mit ihnen zu arbeiten und ihnen damit zu ermöglichen, sich besser abgrenzen zu können ($\chi^2 = 54,360$; $df = 2$; $p < .01$; $N = 204$).

Fazit

Das Ausmaß sexuellen Mißbrauchs ist hoch. Häufig geht er mit anderen Misshandlungen einher, was zu multiplen Traumatisierungen führen kann. Als Täter treten Männer wie Frauen in Erscheinung, größtenteils aus dem sozialen Nahraum. Jungen werden früher Opfer als Mädchen, Mädchen häufiger Opfer von Penetration. Alarmierend ist, dass den Betroffenen häufig nicht geglaubt wird, bzw. sie keine Unterstützung erfahren. Gleichzeitig erleben viele Opfer Schuldgefühle. Ihre Lebensqualität im Erwachsenenalter ist durch verschiedenste psychosoziale Belastungssymptome stark beeinträchtigt. Gerade hier zeigt sich die gesamtgesellschaftliche Verantwortung, Betroffene zu unterstützen. Die Besonderheit der Ergebnisse ist im Zugang der Studie aus der Opferperspektive zu sehen. Eine Ableitung politischer und therapeutischer Maßnahmen aus so gewonnenen Daten ist somit sehr nah am Erleben der Opfer orientiert. Gleichwohl bestätigen die Ergebnisse bisherige Erkenntnisse, und lassen damit diesen neuen Ansatz des „Betroffenen als Experten“ Zugang unerlässlich erscheinen.

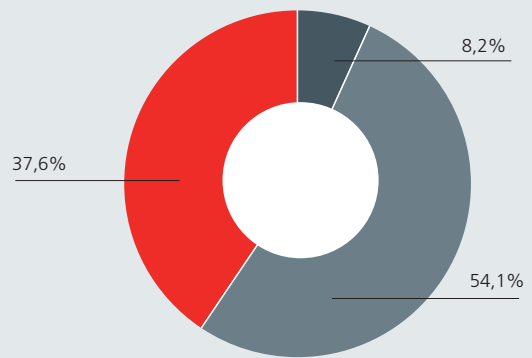
Abb. 3: Täter-Opfer-Beziehung (N=208)



- Mädchen (Prozentangaben bezogen auf weibliche Stichprobe; n = 136)
- Jungen (Prozentangaben bezogen auf männliche Stichprobe; n = 72)
- Gesamt (Prozentangaben bezogen auf Gesamtstichprobe; N = 208)

Zweidrittel (67,8%) der Betroffenen geben an, im familiären Umfeld sexuell missbraucht worden zu sein (Eltern/Geschwister, Verwandte, Freunde der Familie). Auch eigene Freunde/Bekannte sowie Betreuer als Tätergruppen zählen eher zum sozialen Nahbereich. Ausschließlich von Fremden sexuell missbraucht worden sind 9,6% (N = 208).

Abb. 4: Schwere des erlebten sexuellen Missbrauchs (N=194)



- Delikte mit Penetration
- hands-on Delikte ohne Penetration
- hands-off Delikte

Ein Großteil der Betroffenen benennt schwerwiegende hands-on Delikte. Nur 16 Personen berichten ausschließlich hands-off Delikte, wie „zusehen müssen bei sexuellen Handlungen“ und „gezeigt bekommen von Pornographie“. 26 Opfer von hands-on Delikten ohne Penetration und 28 Opfer von Delikten mit Penetration haben zusätzlich hands-off Delikte erlebt.

Abb. 5: Beeinträchtigung der Lebensqualität (N=222)

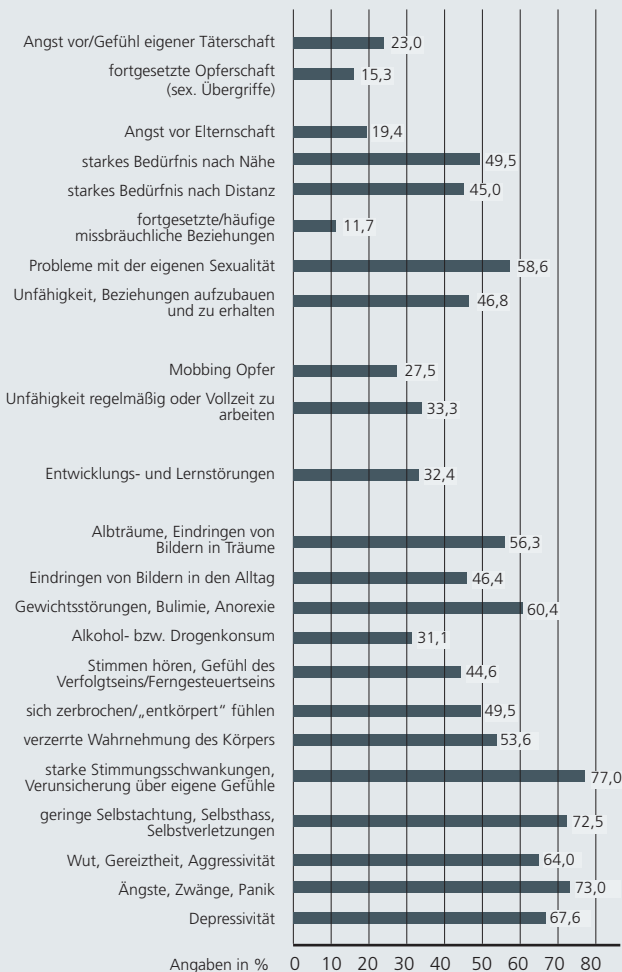
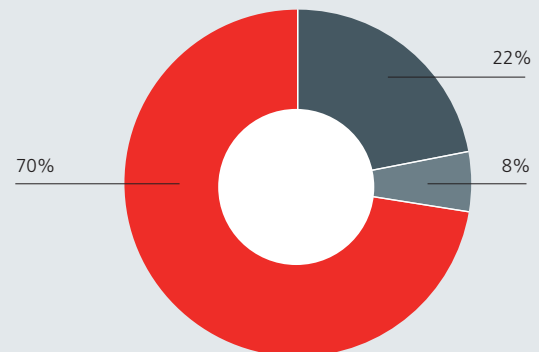


Abb. 6: Hellfeld versus Dunkelfeld (N=116)



- „mir wurde nicht geglaubt“, „es wurde nicht weiter verfolgt“
- „im kleinen Kreis gelöst“
- Strafverfolgung (Strafanzeige, Verfahren, Urteil)

Strafverfolgung: Nicht einmal ein Viertel (22%) der Taten wurden angezeigt. Somit verbleiben 78% der Täter und Täterinnen im Dunkelfeld und tauchen in keiner Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) auf.

„im kleinen Kreis gelöst“: Ein geringer Anteil der Betroffenen (8%) berichtet von „Lösungen“ unter Auslassung juristischer Konsequenzen. Diesen Opfern wurde zwar geglaubt und sie wurden vielleicht sogar unterstützt – die Täter und Täterinnen gingen jedoch straffrei aus.

„mir wurde nicht geglaubt“/„es wurde nicht weiter verfolgt“: Fast drei Viertel (70%) der hier befragten Betroffenen gibt an, dass ihnen nicht geglaubt wurde bzw. dass keine weiteren Schritte eingeleitet wurden. Es ist bekannt, dass die Verleugnung des Missbrauchs durch das soziale Umfeld einer der bedeutendsten sekundären Viktimisierungsfaktoren bei sexuellem Missbrauch darstellt, wodurch das Ausmaß der Beeinträchtigung der Lebensqualität durch psychosoziale Belastungssymptome deutlich ansteigen kann. Ebenso kann diese Verleugnung einen Einfluss auf das Ausmaß der vom Opfer empfundenen Schuldgefühle haben.

Stimmen der Betroffenen

Was hätte Ihnen als Kind geholfen? Was hat Ihnen als Kind geholfen?

- » Verständnis, jemanden, der Mutter ausbremst, der mir sagt, dass nicht ich falsch ticke, sondern Mutter. Da ich jedoch so eingebunden war, hätte auch keine Anlaufstelle helfen können, da ich überhaupt nicht wahrgenommen habe, dass was falsch lief. Wie man das ändern kann – ich weiß es nicht.«
- » Aufmerksamkeit. Jemand, der bemerkt, dass man sich plötzlich verändert.«
- » Dass sich ein einziger mit uns Kindern solidarisiert und nicht einfach über unseren Kummer hinweggesehen hätte. Simpler Trost. Wir waren jeder für sich so unglaublich einsam. Unser Leid war nicht ernst genommen und sogar noch vergrößert worden, indem wir emotional isoliert wurden.«
- » ... als Kind/Jugendlicher hätte mir damals vermutlich nichts und niemand helfen können. Das ist nun über 30 Jahre her, aber umgesetzt auf heute ... anonyme Anlaufstellen und ganz viel Aufklärung und Information.«
- » Wenn die Nachbarn nicht weggesehen hätten.«
- » ... mir hätte geholfen, dass meine Eltern aufmerksam geworden wären, dass sie mich über Sexualität aufgeklärt hätten.«
- » Wenn meine Eltern nicht so blind gewesen wären oder nicht so blind sein wollten.«
- » Wenn meine Mutter mir geglaubt hätte.«

Wie können andere Menschen Ihnen helfen?

Was würde Ihnen im Umgang mit anderen Menschen helfen?

- » Zuhören, nicht wie ein rohes Ei behandeln, Verständnis für Nachwirkungen zeigen.«
- » Bewilligung von hinreichend genügend Psychotherapie-Stunden im ambulanten und stationären Bereich.«
- » ... mein Umgang mit anderen ist zum Glück okay. und ich hatte viele Jahre sehr qualifizierte Hilfe, so dass mich der Missbrauch nicht mehr belastet.«
- » Mehr Verständnis im Umgang damit. Ich würde gerne auch im persönlichen Umfeld darüber reden können, z.B. auch darüber, wie es in der Therapie war o.ä.. Aber meine Erfahrung ist, dass niemand damit umzugehen weiß und verunsichert ist und sich letztendlich wieder vor dem Thema verschließt.«
- » Mir hat geholfen, auch wenn es mit 39 doch schon ein wenig spät dazu war, mich in psychologische Hilfe/Betreuung begeben zu haben. Gut aufgestellte Betreuer können einiges bewirken!«
- » Ich denke, das Problem ist nicht mangelnde Aufklärung, sondern die Beschämtheit der Menschen. Der Unwille, darüber nachdenken zu wollen.«

- »Ich fühle mich etwas von anderen wie ein „kranker Mensch“ behandelt...
So als würde ich eine ansteckende Krankheit haben die keiner will... Andere könnten dadurch helfen, indem sie sich damit auch auseinander setzen und nicht denken, es würde nicht in dem Umkreis von ihnen passieren. Helfen würde auch die Offenheit.«
- »Mir würde Verständnis helfen. Immer wieder treffe ich auf Fachleute, Ärzte die kein Verständnis haben. Die sich überhaupt nicht auskennen. Dann müßten die Gesetze für das OEG* neu gemacht werden. Es sollte einfacher für die Opfer werden.«
- »Es wäre weitaus weniger deprimierend, wenn die Menschen die Schuld für sexuelle oder gewalttätige Übergriffe nicht ständig bei den Opfern suchen würden.
Noch heute höre ich ständig Sätze wie: „Warum bist du nicht selbst zum Jugendamt gegangen?“, „Warum hast du niemandem davon erzählt?“ oder „Warum hast du dir das gefallen lassen?“ (Das ist ungefähr so, wie bei) einem Krüppel, dem man vorwirft: „Warum hast du zugelassen, dass du einen Arm verlierst?“ oder „Warum hast du dich vom LKW überfahren lassen?“ «
- »habe 4 jahre eine tiefenpsychologische therapie gemacht (alter 27–31).
diese hat mir sehr gut geholfen und (ich) kann jedem raten, sich an einen erfahrenen therapeuten zu wenden.«

Was möchten Sie anderen mit auf den Weg geben?

Welche Worte möchten Sie vielleicht an die Allgemeinheit richten?

- »Achtet aufeinander. Hingucken ist wichtig, nicht immer ist die heile Familie auch wirklich heile und nicht immer ist die Chaosfamilie wirklich chaotisch/dysfunktional.
Mit Augenmaß und ohne Hysterie hinzugucken, das wäre wichtig, aber unsere Ellbogengesellschaft hat das Wegsehen leider perfektioniert.«
- »Bitte gebt nicht auf. Wenn wir es nicht wert wären, hätten wir es nicht überlebt.
Nur weil der Missbrauch in meinem Fall nicht gewalttätig war, war er nicht „nicht so schlimm“.«
- »Es hat mein Vertrauen zu Männern nachhaltig geschädigt. Ich bin einem Familienrichter, der durch Zufall Kenntnis von dem Missbrauch bekam und ihn zur Anzeige brachte, sehr dankbar. Durch das Verfahren wurde mir gezeigt, dass ich ernst genommen werde, wenn auch viele Jahre zu spät. Der Missbrauch war längst verjährt. Trotzdem hat es mir sehr geholfen. Jetzt bin ich mit all dem im Reinen.«
- »Meldet es, es kann nichts Schlimmeres dabei passieren.
Geht zur Therapie. Wir haben etwas Gutes verdient.«
- »Seht hin und hört auf zu schweigen. Ein Kind weiß nicht, daß es schreien sollte.«
- »Auch im höheren Alter die Schuldigen nennen, das „Familiengeheimnis“ brechen und an die Öffentlichkeit gehen. Das ist sicher schmerzlich, aber der einzige Weg eines befreienden Neuanfangs, auch für die meist unbelastete PartnerIn. Davor für beide professionelle Unterstützung suchen (und finden).«

IMPRESSUM

MOGiS e.V. – »Eine Stimme für Betroffene«

1. Vorsitzender: Christian Bahls
Kopernikusstraße 11, 18057 Rostock
mogis-verein.de, info@mogis-verein.de
T +49 (0)176 9616 0965

Verantwortlich für Konzeption und Durchführung der
Befragung sowie den Inhalt der vorliegenden Broschüre

Förderung der Auswertung durch die von der Bundesregie-
rung eingesetzte Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung
des sexuellen Kindesmissbrauchs, Dr. Christine Bergmann

Institut für Sexualpsychologie ISP

Dipl.-Psych. Gerard A. Schaefer und
Dipl.-Psych. Ingrid A. Mundt,
Calvinstraße 23, 10557 Berlin
sexualpsychologie-berlin.de
gerard.schaefer@berlin.de
Verantwortlich für Konzeption und
Durchführung der Auswertung und
Ergebnisdarstellung

Layout/Informationsgrafik

Dipl.-Des. Josephine Rank
josephinerank.de
M +49 (0)173 609 73 48

Druck

ROTA Druck
Genthiner Straße 8, 10785 Berlin
rotadruck.de
T +49 (0)30 254 48 484